

Vermischtes.

Eine Perrücke und zwei schöne Augen.

(Eine wahre Episode aus Händels Leben.)

Händel trieb bekanntlich in Perrücken einen Luxus, der an Verschwendung grenzte. Er hatte eine Morgen-, eine Mittag-, eine Abend-, eine Cabinets-, eine Gala-, und selbst eine Nachtperrücke. Seine Perrücke spielte sogar eine bedeutende Rolle im Orchester; wenn nämlich Alles gut ging, hatte seine große weiße Perrücke, die er bei solchen Gelegenheiten trug, eine gewisse Bewegung, woraus man sah, daß er zufrieden war. Bewegte die Perrücke sich, nicht in dieser Weise, so konnte man sicher sein, daß Händel böse war. Aber von allen Perrücken sollte eine einzige eine große Rolle in seinem Leben spielen, wenn auch nur auf kurze Zeit. Die Sache verhielt sich nämlich folgendermaßen:

Eines Tages gab König Georg von England ein großes Diner, wozu alle Nationalitäten des vereinigten Königreichs geladen waren, also auch der berühmte Händel.

Auf dem Wege nach St. James begab er sich, daß seine Perrücke an einem Latenteuze, welches Pergededer an einem Hause herabgelassen hatten, hängen blieb. Händel, ganz in Gedanken vertieft und ein erhabenes Motiv trillernd, merkte das Unheil nicht. Er wollte eben in den königlichen Palast von St. James treten, als ihn ein junges schönbesetztes Mädchen am Rockschöße zurückhielt.

„Um Vergebung, Mylord,“ sagte sie mit lieblichem Lächeln zu dem erstaunten Tonsetzer; „aber Sie haben ja Ihre Perrücke vergessen.“

„Meine Perrücke!“ rief Händel, mit der Hand nach seinem Kopfe greifend. „In der That,“ sagte er trostlos hinzu, „als ich die traurige Wahrheit klar geworden war, mein Kopf ist so taub, wie das Knie Adams. Was soll ich nun anfangen? Ich habe einen so großen Kopf, daß ich sicher bei keinem Perrückenmacher in der Nähe eine passende Perrücke werde finden können, und dem einzigen wohnte zu weit, als daß ich noch Zeit hätte, dorthin zu gehen.“

„Wenn Mylord mit mir kommen wollen,“ sagte das reizende Mädchen mit einer artigen Verbeugung; „ich bin eine Haarfräulein, heiße Jenny Brod und wohne bei meinem Vater, dem Perrückenmacher der Stadtbeamten seiner Majestät, ganz dicht nebenbei hier. Ich bin versichert, Mylord daß wir bei uns finden, was Sie brauchen.“

Händel, außer sich vor Freude, folgte der schönen Jenny. — Sie kamen in dem Perrückenladen an und es wurde eine Generalrevision aller vorhandenen Perrücken vorgenommen, aber keine wollte passen. Endlich entdeckte Miß Jenny eine, welche ganz bescheiden unter dem Verkaufstische verborgen war, aber eine bedeutende Größe hatte.

„Diese Perrücke,“ wird recht sein,“ sagte sie mit einem freundlichen Lächeln zu Händel. „Bitte, sehen Sie sich, damit ich sie Ihnen ausleihen kann.“

Jenny, welche sehr geschickt in ihrem Fache war, hatte bald aus der unscheinbaren Perrücke mit ihren kleinen zierlichen Händchen ein solches Prachtstück hervorgezaubert, von welchem Händel entzückt war. Er bot dem schönen Mädchen seine Worte an, aber sie lehnte sie mit Stolz ab, und hat sich nur die Gunst aus, daß er ihr Kunde werde, worin Händel natürlich mit Freuden einwilligte.

Der große Tonsetzer, der noch niemals bei einem Weibe, so viele reizende auch schon sogar um seine Gunst sich bemorken, irgend eine Reizung verspürt hatte, ging aus dem Perrückenmacherladen nicht ohne innere Bewegung fort, denn die liebliche Jenny hatte ihn noch beim Abschied so sonderbar angefaßt, und dabei hatte sie jene eigenthümliche Schamröthe über ihr Gesicht verbreitet, durch welche bloß Engländerinnen ihre Herzensgeheimnisse zu verbergen wissen.

Händel kam nun jeden Tag, um sich von Miß Jenny frischen zu lassen, und er jürnte gar nicht, wenn ihre weichen Händchen eine ganze halbe Stunde um seinen Kopf herumhandlirten. Wie es eigentlich zuging, wußte er selbst nicht, aber er begann für das liebliche Gesichtspfeine Reizung zu fühlen, die ihm ganz unkontrollirlich vorkam, obwohl er ihr als ein Ausfluß seiner Reizung

eine Ausgabe seines Meßias verehrt hatte. Die Sache wurde ihm endlich so sonderbarlich, daß er eines schönen Tages beschloß, in schönster Form um die schöne Hand der schönen Jenny anzuhalten. Gedacht, gethan!

Als er in den Laden trat, um seine Absicht fröhlich durchzuführen, gewahrte er Miß Jenny im Hintergrunde, wie sie gerade einem hübschen jungen Offizier von der Garde Papirollen aufsteckte und dabei auf eine recht vertrauliche Weise mit ihm lachte und scherzte. Händel fühlte so etwas wie Eifersucht, aber er bezwang sich, und setzte sich scheinbar ruhig hin, um geduldig zu warten, bis der Offizier weggegangen wäre. Dies schien jedoch nicht sobald geschehen zu wollen, und Händels Geduld wurde lange auf die Probe gestellt. Hätte Jenny Händel gesehen, was jedoch nicht der Fall war, da sich derselbe so gekleidet hatte, daß ihn sein Idol nicht bemerken konnte, so würde sie wahrscheinlich ihre Arbeit schneller beendigt haben.

Händel hatte sich in Gedanken verliert und an der schwachen Röthe, die seine Wangen bedeckte, konnte man wohl „Liebesgedanken“ erkennen; aber wie schrecklich sollte er aus seinen süßen Träumen aufgeschreckt werden!

„Vater,“ hörte er auf einmal Jennys liebliche Stimme sagen, „geben Sie mir noch ein Blatt von Händels „Meßias“, es fehlen mir noch sechs Papirollen, um unseren Offizier zum schönsten Solisten in allen drei Königreichen zu machen.“

Diese Worte waren ein Donnererschlag für den armen Händel, und er rannte hinweg, verzweiflungsvoll aufstehend.

„Was meinem größten Meisterwerk, meinem „Meßias“ Papirollen zu machen!“

Von diesem Tage an, an welchem er beinahe eine kleine, hübsche Miß die nichts anders zur Aussteuer hatte, als zwei hübsche Augen und ein ausgezeichneter Talent zum Frisiren, geblüht hatte, entstand niemals wieder ein Heirathsgedanke bei Händel und er starb, wie den Lesern gewiß bekannt ist, ledig.

Nach seinem Tode verkauften man alle seine Perrücken, es waren deren sechs, und die meisten wurden in die verschiedensten Formen mit Ausnahme einer einzigen wieder der Händel, seinem Wunsch gemäß mit in's Grab bekommen hatte, es war die Perrücke, welche ihm Jenny gegeben hatte!

Wiedererstattung bringt Ruhe.

Wir entnehmen folgende kleine Begebenheit dem Leben einer sehr geschickten, jetzt verstorbenen Frau.

Als Kind von neun Jahren spielte sie mit andern Kindern und kam so in das Wohnhaus einer ihrer Gespielerinnen, wo sie bis dahin nie gewesen und wohin sie später auch nicht mehr kam. Das Kind bemerkte zufällig, daß ein Mädchen, welches dort gerade beschäftigt war, eine Kleinigkeit entwendete. Die Kleine dachte bei sich: „Das ist doch nicht recht, das darf die nicht.“ Sie vergaß jedoch beim weiteren Spielen den Vorfall, wozu besonders mag bei getragenen haben, daß sie das Mädchen nicht mehr sah; und so verlor sich die Erinnerung daran ganz und gar und kam ihr völlig aus dem Sinn.

Nach langen Jahren, da Lieschen, hieß die Kleine, schon längst verheirathet war, sah sie Nachts jenes Mädchen lebhaft vor sich stehen wie damals als sie noch ein Kind war — aber ganz wie in Schmerz, Weh und Leid getaucht und in Thränen zerfließend. „Ach Lieschen,“ — sagte das Mädchen, „Niemand weiß es als nur Du; ich bitte Dich, geh' und mach' es gut.“ Und dabei erinnerte sie sich augenblicklich ganz klar des in ihrer Kindheit geschehenen Unrechts. Sie konnte Morgens erst ihre innere Erregung beschwichtigen und ihre Unruhe bemeistern, als sie sich fest vornahm, gleich jene Familie aufzusuchen und unter irgend welchem Vorwande nach dem damals dort beschäftigten Mädchen zu fragen.

weil es ihr zukomme;“ damit war die Sache gut gemacht und abgethan. — In der folgenden Nacht sah sie im Schlafe wieder das Mädchen vor sich stehen, aber dies ganz froh, lächelnd und selig. Es sagte ihr: „Ich danke dir Lieschen!“ — Wir fügen den ersten Zusatz bei: „Wir sehen daraus, wie genau dort oben Alles angemessen und verrechnet wird und wie bis zum letzten Heller Alles bezahlt werden muß.“

Die Silber-Schlurberger.

Die New Yorker „Tribune“ verpotet die Silberbolde mit einer alten Anekdote, die man von einem Sprößling des Landes der hölzernen Kustalnuß erzählt. Ein Yankee aus Connecticut trat in den Laden eines Kleinräumers und fragte in einem Tone, als ob er große Eile hätte: „Wieviel kostet ein Häring?“

„Ein Häring? Fünf Cents das Stück!“ antwortete der Krämer bedächtlich.

„Gut! Geben Sie schnell einen her!“ drängte der Yankee. Und während der Krämer den Fisch einwickelte, frag er weiter: „Haben Sie auch Bier zu verkaufen?“

„Ja wohl!“ sagte der Krämer. „Wieviel das Glas?“

„Fünf Cents das Glas!“ lautete die Antwort.

„So! So!“ sagte der Kunde; „ich glaube, ich mag heute keinen Häring; ich nehme lieber Bier. Köstet eins so viel wie das andere?“

„Ein Häring fünf Cents, ein Glas Bier auch fünf Cents!“

„Hier haben Sie den Häring für das Bier!“ Damit trant er das Bier aus und wollte gehen. Aber der Krämer ließ ihn zurück und erinnerte ihn daran, daß er noch nicht bezahlt habe.

„Nicht bezahlt?“ rief der Kunde erstaunt. „Habe ich Ihnen nicht den Häring für das Bier gegeben? Sie sagten doch selber, daß der Häring so viel werth sei, wie das Glas Bier!“

Der Krämer fing an confus zu werden. „Ja, das ist wahr,“ sagte er, „aber Sie haben nicht für den Häring bezahlt!“

„Was? Soll ich auch noch für den Häring bezahlen?“ rief der Kunde ganz entrüstet. „Hab' ich ihn nicht eben zurückgegeben?“

Der Krämer war jetzt ganz verwirrt und wußte sich nicht mehr herauszufinden. Er sagte nur: „Ja wohl; es wird Alles in der Ordnung sein. Ich glaube schon, daß Sie recht haben; nur wär's mir lieber, wenn Sie künftig Ihre Einkäufe wo anders machen.“

Genau so, sagt die „Tribune“, machen es die Silberbolde. Sie schwächen dem Volke so viel vom Demonstiren und Monometalliren vor, und tauschen Häring für Bier und Bier für Häring, bis es dem guten Michel ganz schwarz geloben wird; als ging ihm ein Mühlstein im Kopf herum, und bis ihm weiter nichts mehr klar ist, als daß die Silberbolde höchstens 90 Cents auf den Dollar, und, wenn sie es irgendwie fertig bringen können, gar nichts bezahlen wollen.

Ein nachsüchtiger Dieb. Anfangs dieser Woche, so erzählte die „Tribune“, benutzte eine sehr elegant gekleidete Dame einen Pferdebahnwagen, um sich nach ihrer in der Straße gelegenen Wohnung zu begeben. Auf der Fahrt auf einer der Ringbahnwagen wurde ihr nachdem sie das Fahrgeld entrichtet hatte, das Portemonnaie aus der Reider Tasche von einem Taschendiebe, welcher neben ihr Platz genommen hatte, gestohlen. Die Dame machte sich im ersten Augenblicke wenig aus dem Verlust, denn der Inhalt des Portomonnaies, — die Bestohlene hatte Einkäufe gemacht und fast alles vorausgab — bestand nur aus wenigen Nickeln, außerdem war die Geldbörse bereits etwas defect gewesen. Zu Hause angelangt, wurde sie jedoch betreffs des ihr zugewagten Schadens besorgt, denn sie erinnerte sich, daß das Portemonnaie einen an sie gerichteten glühenden Liebesbrief enthielt, der ihr kurz vor ihrem Ausgange zugestellt worden war. Es war ihr daher höchst unangenehm, daß der Brief, welcher ihre vollständige Adresse enthielt und den sie zur Sichergrube in das Portemonnaie gesteckt hatte, in andere Hände gerathen war. Die Besorgniß der Dame, daß mit dem Schreiben Unfug betrieben werden

möchte, war nur zu sehr gerechtfertigt, denn zwei Tage später erhielt der Gatte den Brief zugesandt. Auf der Rückseite des Briefes war mit Bleistift geschrieben: „Hätte ich in dem Portemonnaie ein paar Goldstücke gefunden, dann hätte ich den Brief vernichtet, so aber, wo ich man bloß so viel noch vorfand, daß ich mir einen Zehnspfennigkäse kaufen konnte, schickte ich Ihnen den Brief. Vielleicht trägt Ihre Gattin fernerhin keine Liebesbriefe mehr in der Geldbörse oder aber mehr Geld darin.“ Die bodenlose Frechheit des Diebes hatte eine äußerst aufgeregte Scene zwischen dem Eheleuten nach sich gezogen, in Folge deren die Frau an demselben Tage noch das Haus des Gatten verließ. Der Friede soll jedoch wieder hergestellt worden sein, nachdem der Mann sich von der vollständigen Schuldlosigkeit der Gattin überzeugt hatte.

Ein Bauernschwank.

Der Peter Schmirle ist nicht bloß ein reicher, sondern auch ein geschickter Bauer, der in seiner Wirkthätigkeit eine Menge praktischer Einrichtungen getroffen hat. — Neulich fällt ihm wieder eine neue Verbesserung ein, aber sie durchzuführen kostet ein paar Tage Zeit und ein paar Thaler Geld. Darob seufzt der Peter, denn er ist etwas geizig und möchte gern das Geld, was er den Tagelöhnern geben mußte, sparen, doch plötzlich kommt ihm ein Einfall.

Er geht zu seinen beiden Nachbarn Didele und Dümmele und erzählt: „Heute Nacht ist mir zum dritten Male ein Geist im Traum erschienen, der hat gesagt, in dem Garten hinter meinem Hause wäre ein großer Schatz begraben von zweihunderttausend Dukaten; hunderttausend wären dem Nachbar Dümmele; ich selbst soll nicht graben, sondern Euch nach dem Schatze graben lassen und mit zufrieden sein, was Ihr freiwillig davon gebt. Der Didele und der Dümmele sitzen starr und machen die Mäuler auf wie ein Scherzthier; dann wollen sie den Schatz graben.“

Als gemüthlicher Mensch verpricht Didele dem Schmirle zehn Dukaten von seinem hunderttausend abzugeben; Dümmele ist etwas weniger großmüthig und verpricht dem Schmirle bloß fünf Dukaten. Der Schmirle führt sie in seinen Garten und läßt sie graben; sie arbeiten wie die Schanzgräber und schwitzen heftig dabei; am ersten Tag finden sie nichts von dem Schatze.

Am zweiten Tag liegt in der Grube die sie höher gegraben, ein Zettel von einem alten Pergament, darauf steht geschrieben:

„Ich, der diesen Schatz vergraben, habe einmal einen Menschen ungeschicklicher Weise 100 Prügel gegeben, nur wenn Jemand diese Prügel auf sich nimmt, kann ich erlöset und der Schatz gehoben werden; es soll daher der Didele erst dem Dümmele 50 tüchtige Schläge geben, dann der Dümmele dem Didele 50 aufstreichen. Wenn sie dann noch drei Fuß graben, werden sie den Schatz finden.“

Die Bauern lesen dies, machen ein saueres Gesicht; es heißt aber nichts, die Anordnung des Geistes müssen sie sich fügen. — Dümmele erhält also vom Didele fünfzig Hiebe.

Dann bekommt der Didele vom Dümmele 50 gepörrte Stockprügel, der Schmirle steht dabei und sieht dergnügt zu und sagt: „Mach's nur nicht gar zu sanft. Lieber Dümmele, damit der Geist sich nicht erzürnt.“ Da haut der Dümmele zu wie der Drescher auf der Tenne; der Didele schreit: „Au! Au!“

Dann graben sie noch drei Fuß weiter als sie nichts finden, sagte der Didele ärgerlich: „Verfluchte Wirkthätigkeit!“ — „Ja,“ meinte der Schmirle, „nun Ihr gesteht, hättet alles Graben nicht mehr!“ — Jetzt ist der Schatz hunderttausend Fuß in die Erde gerathet; das Fischen können die Schanzgräber nicht vertragen!“ Der Didele und der Dümmele graben verwehrt noch ein paar Fuß weiter, aber vergebens. Hundemüde und lendenlosig hören sie endlich auf und gehen betrübt nach Haus; der Peter Schmirle aber hat dergnügt in die tiefe Oeffnung geahnd und sich gefreut, daß er nun eine Schöne — Eisgrube hat, wie er sie schon lange gewünscht hatte. Abends aber erzählte er dies einem seiner Bekannten, einem Professor der Landwirthschaft, und

sagt: „Sehen Sie, Herr Professor, die billigsten mechanischen Kräfte sind Dummheit und Aberglaube!“

Das Eisenbahnunglück von Tariville.

In allgemeinen Umrissen haben wir das am Dienstag den 15. Jan. bei Tariville in Connecticut vorgefallene Eisenbahnunglück bereits in unsern Telegraphenpalten berichtet.

Zwischen wird es Manchen unserer Leser gewiß interessant sein, den Bericht eines Augenzeugen der Katastrophe, des Conducteurs L. M. Eimer, vollständig zu erhalten.

Ich war — so erzählt derselbe — im Post-Compartement des Vagage-Wagens, wo ich den Superintendenten Jones verließ als er mit dem Sortiren der Bagette beschäftigt war. Ich wollte durch den Train gehen und war gerade bis zur Vorderthüre des Gepäckwagens gekommen und wollte sie eben öffnen, als ich mich niederstürzen fühlte und ein lautes Krachen hörte. Ganz nahe war in einer Waggendecke der Ofen, der sehr stark geheizt war. Mein erster Gedanke war vom Ofen wegzukommen, um nicht gebrannt zu werden. Das hintere Wagengendecke sank hinunter, und blieb dann liegen, dann rutschte der ganze Wagen hinunter, ohne stark aufzulösen. Ich war von der Thüre zurückgesprungen und war nahe an einem Fenster als der Wagen aufstieß. Gerade als er aufstieß fiel ein schwerer Balken auf das Wagengendeck, durchbroch dasselbe und traf mich an den Kopf und schlug mich nieder. Ich wurde durch den Schlag betäubt, erkannte aber bald die Situation. Es waren drei andere Männer im Wagen, die ich nicht kannte. Es war im Wagen sehr finster, so daß ich weiter nichts als einen Lichtschimmer sehen konnte, der durch ein Loch im Dache fiel, das der Balken hineingeschlagen hatte. Der Balken kam mit dem einen Ende herunter und zerstückelte das Dach, so daß Raum genug war, um einen Mann durchzuziehen zu lassen. Die anderen Männer sahen die Oeffnung, und wir versuchten herauszukommen; fanden aber, daß wir das Loch nicht erreichen konnten. Unterdeß drang das Wasser in den Wagen durch den Fußboden und durch die Fenster und flog sehr rasch. Wir standen bis an die Hüften im Wasser, als es zu fliegen aufhörte und wir wußten nun, daß der Wagen den Boden erreicht hatte und wir fühlten uns sicherer. Wir warteten, ohne einen Versuch zu machen, durch das Loch herauszukommen, als aber alles zum Stillstande gekommen war, arbeiteten wir an unserer Rettung, die wir bewerkstelligten, indem wir einen Mann an das Dach hinaufhoben und der Mann droben stand den andern Männern bei und half heraus. Nachdem wir uns erlöset sahen, gingen wir nach einem der hinteren Wagen, der auf der Seite lag und aus welchem Passagiere durch die Fenster heraustrichen. Dieser Wagen war heraustrergelürzt und es sah, als ob viele der Passagiere an untern Ende zusammengeklammert waren. Das Geschrei der Männer u. Frauen war herzerregend und viele derselben schienen große Ducten zu erdulden. Einige schrien erbärmlich: „O, tretet nicht auf mich!“, „Geh' von meinem Bein herunter, es ist gebrochen.“ „Helf' uns!“ u. Wir fanden mehreren Damen bei und halfen ihnen heraus, wir brachten auch den jungen Mann heraus, der bis an den Hals im Wasser steckte. Nachdem wir dies gethan war, ich so durch und durch erfüllt, daß meine Glieder erstarren und ich mußte die Arbeit aufgeben.

Die Brücke war übrigens von A. D. Briggs & Co. von Springfield, Mass., gebaut und im December 1876 vollendet worden. Sie ist eine sogenannte Howe Truss Brücke mit 2 Jochen von je 163 Fuß Länge. Es scheint, daß an dem Bau nichts außer Ordnung war. Die Gebälke sind da, wo sie abbrechen, gesund. Die Fische waren lang, doch ohne Zweifel sicher genug für die gewöhnlichen Geschäfte der Bahn. Man vermutet, daß eine Locomotive auf der Brücke entgleiste und das Gebälke zerbrach, und den Einbruch des ganzen Trusses verursachte. Andere meinen, daß das Unglück durch das ungeheure Gewicht der zwei Locomotiven, die zu gleicher Zeit über die Brücke fuhren, allein verursacht worden sei, und daß wenn nur eine Locomotive den Train gezogen hätte, derselbe glücklich hinüber gekommen sein würde. Die Locomotiven waren Maschinen erster Classe, doch war die Eine um mehrere Tonne schwerer als die Andere. Die Eine wog 25 und die Andere 30 Tonne.

Dr. August Koenigs HAMBURGER TROPFEN



Der Magen und seine Unregelmäßigkeit.

Eine gesunde regelmäßige Verdauung ist der Grundstein der Gesundheit des menschlichen Körpers. Die meisten Krankheiten, denen der Magen unterworfen ist, entspringen größtenteils aus einer unregelmäßigen Verdauung; und durch eine unregelmäßige Verdauung werden alle Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen. Die Verdauung des Nahrungsmittels ist ein sehr wichtiger Theil des Lebens, und wenn sie nicht richtig abläuft, so werden alle Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen. Die Verdauung des Nahrungsmittels ist ein sehr wichtiger Theil des Lebens, und wenn sie nicht richtig abläuft, so werden alle Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen.

Leberleiden. Die Leber ist eines der wichtigsten Organe des Körpers, und wenn sie nicht richtig arbeitet, so werden alle Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen. Die Verdauung des Nahrungsmittels ist ein sehr wichtiger Theil des Lebens, und wenn sie nicht richtig abläuft, so werden alle Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen.

Scropheln und andere Krankheiten des Blutes. Scropheln (King's Evil) sind eine Verdrüßung der Lymphdrüsen, welche die Verdauung des Nahrungsmittels und die Reinigung des Blutes verhindern. Die Verdauung des Nahrungsmittels ist ein sehr wichtiger Theil des Lebens, und wenn sie nicht richtig abläuft, so werden alle Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen.

Nervöse Kopfschmerzen. Werden durch Verstopfung oder Verdauungsstörungen hervorgerufen. Die Verdauung des Nahrungsmittels ist ein sehr wichtiger Theil des Lebens, und wenn sie nicht richtig abläuft, so werden alle Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen.

Geschwülste, Geschwüre, Flecken, Salzfäule. Die Verdauung des Nahrungsmittels ist ein sehr wichtiger Theil des Lebens, und wenn sie nicht richtig abläuft, so werden alle Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen.

Gelbsucht. Gelbsucht ist eine Störung der Leber und dadurch hervorgerufene Verdrüßung des Blutes mit Gallen. Die Verdauung des Nahrungsmittels ist ein sehr wichtiger Theil des Lebens, und wenn sie nicht richtig abläuft, so werden alle Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen.

Die Flasche „Hamburger Tropfen“ kostet 50 Cents, oder fünf Flaschen zwei Dollars, sind bei allen Apothekern und Händlern in Medicinen zu haben.

A. Vogeler & Co. Baltimore, Md.